

HARTE Zeiten

Die anhaltende Dürre hat in der Region zu Ertragseinbrüchen in Einzelfällen bis zu 50 Prozent geführt.

Katastrophenalarm geben in der Region weder die Landwirtschaftsämter noch die Bauernverbände. Für einzelne Betriebe werden die Ertragseinbrüche allerdings existenzgefährdend.

Wenn jemand 80 Hektar Getreide angebaut hat, kann sein Verlust im Extremfall bei 30 000 Euro liegen. Das ist für einen landwirtschaftlichen Betrieb heute nur schwer zu verkraften“, sagt Lothar Ries vom Landwirtschaftsamt (ALLB) Bad Mergentheim. Dabei ist die Situation in der Region sehr unterschiedlich, so vielfältig, wie die Region selbst. Flachgründige, leichte Böden litten stärker unter der Hitze, die Erträge im Mainhardter Wald, auf der Frankenhöhe und im Jagst-, Kocher- und Taubertal sind entsprechend geringer. „Außerdem fiel der Regen in diesem Jahr zum Teil auf eng begrenzte Flächen, sodass wir sehr unterschiedliche Erntebilder haben“, berichtet Helmut Bleher, Geschäftsführer des neuen Bauernverbandes Schwäbisch Hall-Hohenlohe. Die Ausfälle bei Getreide beziffert er auf zehn bis 30 Prozent, bei dem stärker betroffenen Raps auch auf 40 bis 50 Pro-

zent. Die Gemüsebauern könnten gar nur mit einem Drittel der normalen Ernte rechnen.

Einig sind sich alle Befragten bei der Beurteilung der Situation der Milchviehbetriebe. Sie wird schwierig, weil schon jetzt Mais verfüttert wird, der eigentlich siliert werden sollte. „Viele haben den ersten Grasschnitt sehr früh gemacht, in der Hoffnung, dass für den zweiten genügend nachwächst. Das hat sich nicht erfüllt“, sagt Bleher. Deshalb haben das ALLB Öhringen und der Maschinenring Hohenlohe in ihrem Gebiet eine Kooperationsbörse eröffnet, die Körnermais anbauende Mastschweinehalter animieren soll, einen Teil des Maises auf dem Halm an Viehhalter zu verkaufen, berichtet Oskar Roth, Referatsleiter Pflanzenbau.

Im Stadt- und Landkreis Heilbronn fiel bis Juli nur die Hälfte der mittleren Niederschlagsmenge. Von den 3800 land-

wirtschaftlichen Betrieben sind sieben Prozent Milchviehhalter. Weizen ist auf 12 900 Hektar das Hauptgetreide. Im Mittel rechnet Christian Himmelhan, Referatsleiter Pflanzenbau beim ALLB Heilbronn, mit 25 Prozent weniger Ertrag, von 70 auf 52 Doppelzentner pro Hektar. Das bedeutet einen Verlust von etwa 198 Euro pro Hektar. Beim Raps sind es etwa 20 Prozent weniger (Minus 140 Euro pro Hektar).

Starke Verluste bei Kartoffeln

Im Gegensatz zu anderen Kreisen spielt im Kreis Heilbronn die Braugerste eine Rolle, 7800 Hektar werden angebaut. Auch hier dürfte der Ertrag um 20 Prozent geringer sein (Minus 150 Euro pro Hektar). „Wir haben außerdem einen um rund zehn Prozent geringeren Vollgersteanteil, die Körner sind kleiner und haben höhere Eiweißwerte“. Dies sei bei Braugerste unerwünscht, berichtet Himmelhan. Kartoffeln sind im Heilbronner Raum ebenfalls ein Schwerpunkt. Über ein Drittel sank der Hektarertrag bei den Frühkartoffeln, etwa 1600 Euro Verlust pro Hektar. Auch im Mainhardter Wald

wird mit 40 Prozent weniger Kartoffeln gerechnet. „Aber wenn es jetzt regnet, kommt noch das Risiko des erneuten Durchtreibens hinzu, das die Qualität erheblich reduzieren würde“, sagt Landwirt Gerhard Walter aus Geißelhardt.

Bei den Zuckerrüben rechnet Hans-Eckard Bucher, stellvertretender Leiter der Rohstoffabteilung bei der Südzucker AG Offenau mit bis zu 20 Prozent weniger Ertrag. „Wenn es in nächster Zeit nicht viel regnet, liegen wir mit unserer Schätzung bei 59 Tonnen pro Hektar, der Fünfjahres-Durchschnitt sind 65 Tonnen.“

Weinbau nicht betroffen

Im Durchschnitt sei zwischen 20 und 30 Prozent weniger Getreide angeliefert worden, berichtet Michael Eißler, Geschäftsführer der BAG Hohenlohe. Die Bauern hätten mehr Getreide zur Fütterung eingelagert, nennt er neben dem geringeren Ertrag als Grund. Den Ernteausschlag bei der Braugerste beziffert er auf etwa 25 Prozent. Drei negative Bedingungen seien seit Herbst vorigen Jahres zusammengekommen: Die wegen der Nässe schwierige Aussaat, späte, starke Fröste und die Trockenheit. „Schon jedes einzelne Problem ist erschwerend“ resümiert Eißler.

Im Main-Tauber-Kreis schätzt Ries die Ausfälle bei der Braugerste auf bis zu 30 Prozent, beim Dinkel im Raum Boxberg sind es bis zu 15 Prozent. Beim Mais könnte sich bei weiterer Trockenheit der Ertrag halbieren. Hohe Rapsverluste



Die Bauern in der Region ernteten in diesem Jahr rund ein Viertel weniger Getreide. Nun hoffen die am stärksten betroffenen Betriebe auf Ausgleichszahlungen.

nennt Gottfried Scheu, stellvertretender Amtsleiter beim ALLB Ilshofen, für den Kreis Schwäbisch Hall, bei sandigen Böden über 30, teilweise bis zu 50 Prozent. Im Kreis Hall existiert seit langem eine Futtermittelbörse, in die Bauernverband und die Maschinenringe integriert sind. Sie stehen auch jetzt bei der Maiskooperation zur Verfügung.

Hilfen für die Viehhalter könnte die Nutzung von Flächen aus dem Stilllegungs- und dem MEKA-Programm sein, soweit dies von der Vegetation her noch möglich ist. Bei den ALLB Heilbronn und Öhringen liegen bereits entsprechende Nutzungsmeldungen vor. Auf

jeden Fall ist vorher eine Kontaktaufnahme mit dem Amt zu empfehlen.

Nicht dramatisch ist die Situation im Weinbau. „Die Rebe kommt aus dem mediterranen Bereich und wurzelt tief“, erläutert Karl Heinz Hirsch, Direktor des Weinbauverbandes. Auf kiesigem und felsigem Untergrund wie im mittleren Neckartal, bei Mundelsheim und Besigheim sei schon in den 70er-Jahren mit Beregnungsanlagen vorgesorgt worden, berichtet Hirsch. Es gab seit 1953 die früheste Reblüte und den frühesten Reifebeginn bei allen Rebsorten. „Das sind gute Voraussetzungen, jetzt warten wir den August ab.“

Christa Glück

AKTIV und NACHHALTIG

Die Modellregion Hohenlohe ist eine von 18 Förderregionen in Deutschland. Dadurch fließen 3,6 Millionen Euro in Projekte nach Hohenlohe und in den Stadt- und Landkreis Heilbronn.



FOTO: Hohenlohe aktiv

Walter Kress und Werner Schmidt diskutieren mit dem FDP-Bundestagsabgeordneten Ulrich Heinrich (v. li.). Ganz rechts der Vorsitzende von „Hohenlohe aktiv“, Klaus Mugele.

Im Zeichen der Skandale in der Landwirtschaft rief die Bundesregierung im Jahr 2001 einen bundesweiten Wettbewerb ins Leben. Unter der Überschrift „Regionen aktiv – Land gestaltet Zukunft“ konnten sich Gebiete bewerben, die beispielhaft für eine integrierte ländliche Entwicklung und den Ausbau regionaler Wirtschaftskreisläufe stehen. In Hohenlohe wurde gehandelt. Landrat Ulrich Stücker ergriff die Initiative und bildete einen „runden Tisch“. Werner Schmidt, Geschäftsführer der Wirtschaftsförderungsgesellschaft Schwäbisch Hall, entwickelte mit seinem Kollegen aus Hohenlohe, Karl-Heinz Ehrmann, und dem Geschäftsführer des Bauernverbandes, Helmut Bleher, ein Konzept. Parallel dazu wurde Landrat Klaus Czernuska für den Stadt- und Landkreis Heilbronn aktiv. Unter 240 Bewerbungen schaffte Hohenlohe den Sprung in die nächste Runde, der Heilbronner Antrag scheiterte. „Wir konnten nun unser Konzept weiter ausarbeiten und vervollständigen“, erinnert sich Werner Schmidt.

Als Partnerregion stieg Heilbronn mit ins Boot, auch die bäuerliche Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall und die Bauern- und Ökoverbände zogen mit. „Die Kunden für landwirtschaftliche Produkte sind in der Stadt, deshalb war das ein wichtiger Bestandteil des Antrags“, erläutert Werner Schmidt. Auch die Themen Energie und Tourismus spielten eine wichtige Rolle. Als am 20. März 2002 die Entscheidung verkündet wurde, war der Jubel groß. „Wir wurden mit einer breiten Mehrheit gewählt, das war ein tolles Gefühl, zu den 18 Modellregionen Deutschlands zu gehören“, schwärmt Werner Schmidt noch heute. „Hohenlohe aktiv“ bekam aus dem Fördertopf 3,6 Millionen Euro. Bis zum Ende des Jahres 2005 sollten mit dem Geld ausgewählte nachhaltige Projekte gefördert werden.

Es begann eine spannende Zeit, Ideen wurden entworfen, wieder verworfen, andere gefördert. „Wir sind auf dem Wege einer völligen Neuorientierung der EU-Förderpolitik, da könnten wir beispielhaft sein“, erläutert Walter Kress,

Ökobauer aus Hardthausen und einer von vier Projektbetreuern im Regionalmanagement von „Hohenlohe aktiv“.

Heute stehen 31 geförderte Projekte auf der Agenda von Hohenlohe aktiv. Wer Geld erhält, entscheidet die 50-köpfige Vollversammlung mit dem Hohenloher Kreisbauernvorsitzenden Klaus Mugele an der Spitze und seinen Stellvertretern Walter Schmidt (Vorsitzender Demeter Hohenlohe) und Wilhelm Wackler (Vorsitzender des Crailsheimer Bauernverbandes). „Wir wollen erreichen, dass wir das Regionalmanagement dauerhaft etablieren“, setzen sich Klaus Mugele und Werner Schmidt Ziele, die auch über das Jahr 2005 hinausgehen. „Wir wollen dort fördern, wo neue Netzwerke und neue Impulse geschaffen werden“, ergänzt Walter Kress. Grundsätzlich gilt, dass immer auch ein Eigenanteil erbracht werden muss und Netzwerke entstehen, die auch nach Ablauf der Förderzeit weiterlaufen. Zwei Millionen Euro Fördergelder hat „Hohenlohe aktiv“ bisher verteilt. So wurden die Getreidemühle der organisch-biologischen Erzeugergemeinschaft in Schrozberg, der Erzeugerschlachthof in Schwäbisch Hall und der Versuchsanbau von Tafeltrauben an mehreren Standorten in Heilbronn und Hohenlohe Nutznießer der Förderung. Im Kreis Heilbronn stehen der Bauernlehrpfad in Brackenheim, das Regionalforum Botanischer Obstgarten in Heilbronn und die neue Öko-Regio-Halle in Neckarsulm auf der Förderliste. Auch die Unabhängige Erzeugergemeinschaft für Qualitätsferkel (UEG) in Niederstetten (Main-Tauber-Kreis) wird mit 296 993 Euro unterstützt, obwohl der Main-Tauber-Kreis nicht zur Modellregion „Hohenlohe aktiv“ gehört. „Das Zusammenwachsen innerhalb der Region funktioniert mit solchen Projekten am Besten, das schafft einfach Vertrauen“, bekennt Werner Schmidt. Mit der im Regionalmanagement aufgebauten Kompetenz glaubt man sich bei „Hohenlohe aktiv“ auch für die weitere Zukunft gerüstet – so sollen nach 2005 weitere Projekte unterstützt und neue Fördermittel erschlossen werden.

Thomas Zimmermann



Eckard Sperr setzt in seinen Fleckvieh-zuchtbetrieben in Satteldorf und Crailsheim auf Klasse statt Masse.

FOTO: Knut Siewert

HOFFEN und BANGEN

Die Landwirte in der Region fühlen sich von der Brüsseler Bürokratie gegängelt. Sie fordern klare politische Vorgaben.

Der extrem heiße Sommer hat die Ernte gründlich verdorben. Ein Streifzug durch vier Musterbetriebe in Heilbronn-Franken zeigt die Probleme der Landwirtschaft nicht nur im Hitzejahr 2003.

Hofladen als Rückhalt

Der überproportional große rotbackige Apfel weist den Weg auf den Hof von Jürgen Gräßle im Heilbronner Stadtteil Biberach. Der 39-jährige staatlich geprüfte Techniker für Obstbau und -verwertung produziert und vermarktet Obst. Was er macht, macht er professionell. Die Sorgen, die ihn dabei drücken, können als beispielhaft für die Landwirtschaft in Deutschland gelten.

Nicht dass Gräßle nachts nicht schlafen könnte. „Obwohl“, meint er nachdenklich, „wenn ich meinen Hofladen nicht hätte, könnten mir die Probleme schon den Schlaf rauben.“ Gräßle bewirtschaftet rund 20 Hektar, fast 85 Prozent

davon sind Äpfel, von den ganz frühen Sorten, die ab Juli geerntet werden, bis zu den späten Braeburn und Fuji-Äpfeln im Oktober. Dabei helfen Saisonarbeiter, die meisten aus Polen. „Wenn wir die nicht hätten, lief gar nichts“, sagt Jürgen Gräßle. Die Zukunft ist nur gesichert, wenn man auf Qualität achtet und nicht auf Menge. Das gilt auch für seine Birnen (zehn Prozent der Fläche) und die Süßkirschen (fünf Prozent).

Drei Viertel der Ernte aus integriertem kontrollierten Anbau vermarktet der Biberacher über Großmärkte der Region: Den Preis diktiert der Abnehmer. Zum Glück hat er private Kunden, die vor allem Qualität suchen. Um die zu erzielen, bedarf es viel Arbeit, guter Pflege und genauer Fachkenntnisse: Gezielte Spritzungen sind nützlich- und umweltschonend. Fehler kann man sich nicht leisten, wenn man das ganze Jahr über knackiges Obst liefern will – auch nicht bei Ernte, Lagerung und Kühlung. Obwohl der Betrieb in Schuss ist, sieht

Gräßle mit gemischten Gefühlen in die Zukunft. Jeder zweite Apfel, der in Deutschland gegessen wird, kommt aus dem Ausland. „Wer weiß schon, dass die meisten Apfelsäfte aus China-Konzentrat stammen, die auf dem Umweg über Polen in die EU geraten. Oder dass die Italiener mit billigen, sehr wirksamen Mitteln spritzen, die in Deutschland verboten sind, die Früchte dann aber trotzdem hier verkauft werden dürfen?“

Jürgen Gräßle gerät ins Grübeln, wie lange die deutschen Obstbauern diese



FOTO: Thomas Zimmermann

Knackige Äpfel wachsen in den Plantagen von Jürgen Gräßle aus Heilbronn-Biberach.



FOTO: Claudia Kern-Kalinke

Wolfgang Kilb mit dem dreijährigen Sohn Anton zwischen trächtigen Muttersauen.

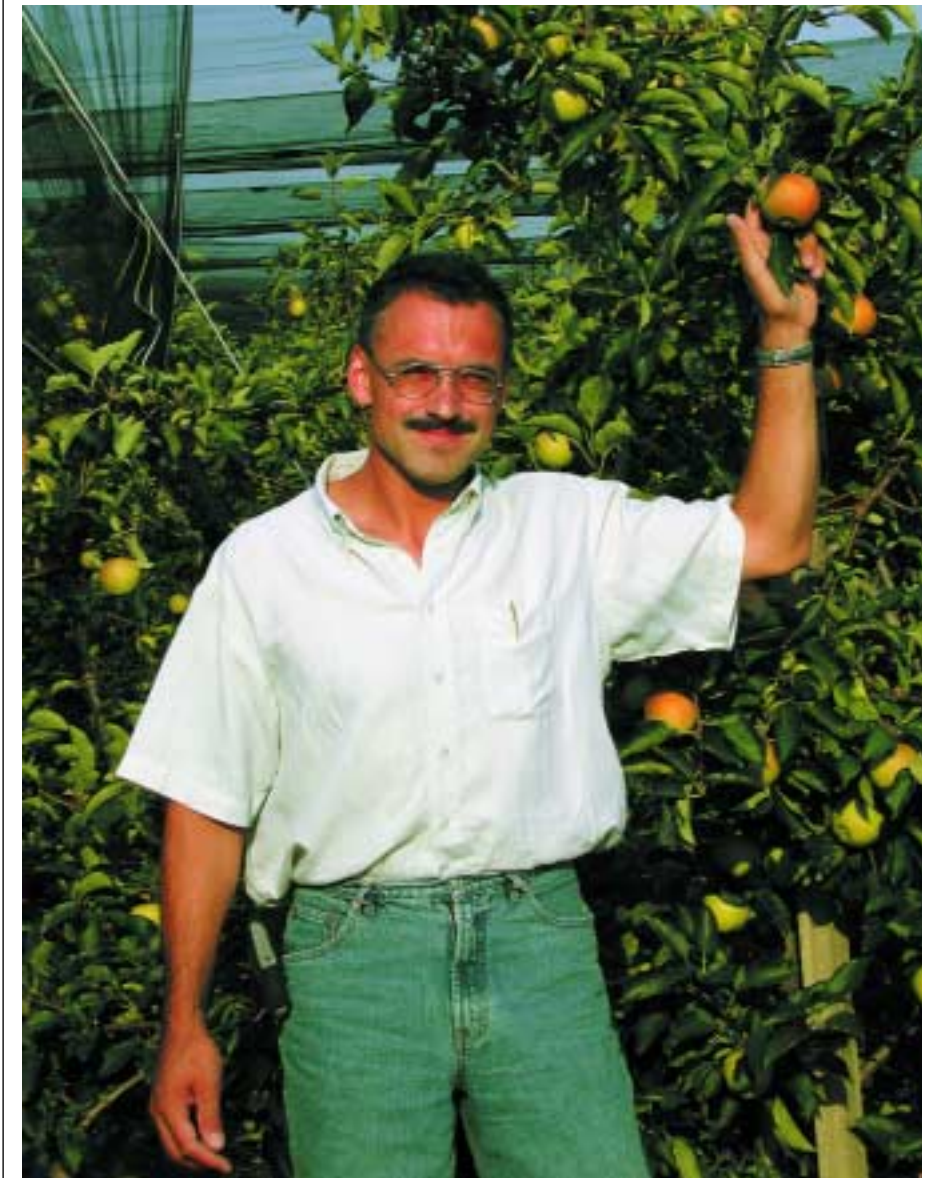
Situation aushalten, ohne Lobby in der Politik, den Turbulenzen der globalen Märkte ausgesetzt, gegängelt von engsten gesetzlichen Vorschriften.

Dennoch liebt der Obstbauer seine Äpfel, die er derzeit fast täglich mit seinen Mitarbeitern aus Polen in den frühen Morgenstunden pflückt, sortiert und ausliest. Die Ernte ist in diesem Jahr deutlich geringer. Erst Winterfröste, dann die Hitzeperiode. Die Äpfel und Birnen sind viel kleiner als sonst. Berechnungsanlagen, wie in Südtirol, rechnen sich wegen der deutschen Wasserpreise nicht. Auch eine Brennerei gibt es. Williams Christ und Kirschwasser stehen in der Angebotspalette ganz oben. „Der Markt muss die Ware aufnehmen können“, sagt Gräßle, der auch beim Schnaps auf Qualität setzt. Doch viele Kunden schauen eben zuerst auf den Preis.

Qualität und Sicherheit

„Wenn ich vergesse, einen Acker zu dreschen, ist das ärgerlich. Wenn ich vergesse, einen Antrag auszufüllen, ist das tödlich.“ So charakterisiert der 32-jährige Vollerwerbslandwirt Wolfgang Kilb aus Schöntal-Weltersberg seine derzeitigen Arbeitsbedingungen. „Wir sind von Zuschüssen abhängig, würden aber viel lieber einen angemessenen Marktpreis erzielen“, sinniert der Ferkelerzeuger und Mäster mit Vorzeigebetrieb.

In seinen Ställen räkeln sich 110 Muttersauen, die pro Wurf durchschnittlich ein Dutzend Ferkel bringen. Mit Chip im Ohr werden die Sauen individuell computergesteuert gefüttert. Alle Medikamentengaben muss der Bauer in einem Buch penibel dokumentieren. Den meisten Nachwuchs behält er im eigenen Betrieb und mästet ihn bis zum Schlachtgewicht von rund 110 Kilogramm. 25 bis 30 Mastschweine pro Woche gehen an



zwei Metzger und einen Händler. Wolfgang Kilb betreibt damit ein so genanntes geschlossenes System: Den Tieren bleiben die sonst üblichen Transportwege zu mehreren Aufzucht- und Maststationen erspart und dem Landwirt das Risiko, sich durch den Zukauf fremder Tiere Krankheitserreger in den Stall zu holen. Außerdem fällt der Zwischenhandel weg.

Auch das Futtergetreide erzeugt Wolfgang Kilb selbst. Nur Soja und Mineralfutter muss er zukaufen. Auf seinen 100 Hektar Ackerfläche baut er noch Raps und Zuckerrüben an. Diese Produktionskette brachte dem Betrieb bei der staatlichen Prüfung für das Qualitätszeichen (QS) 98 von 100 möglichen Punkten. Darauf ist der junge Landwirtschafts-

meister ebenso stolz wie auf die Anerkennung als Ausbildungsbetrieb. Im neuen Wohnhaus der vierköpfigen Familie hat Renate Kilb das Gästezimmer für den ersten Lehrling bereits eingerichtet.

Der heiße Sommer bereitet den Kilbs Sorgen. „Durch die Trockenheit rutscht die Landwirtschaft nach BSE, Schweinepest und den Futtermittelskandalen in die nächste große Krise hinein“, fürchtet Wolfgang Kilb. Beim Futtergetreide fiel der Ertrag um 25 Prozent. Es reicht gerade noch für den Eigenbedarf.

Fleckvieh mit Klasse

Geradlinig geht Eckard Sperr in die Zukunft als Fleckvieh-Bauer. Der 35- ▶



FOTO: Heike von Brandenstein

Erwin Graf hat die Richtlinien und Reglementierungen aus Brüssel satt.

Jährige lässt sich auch durch die jüngsten Brüsseler Agrarbeschlüsse nicht irremachen. Er wünscht sich aber klare Worte aus Berlin zu den künftigen Rahmenbedingungen und zum Preis für zusätzliche Milchkontingente. „Das wäre schon das Wichtigste“, sagt er und denkt auch an die Zukunft von Christine Kuppler aus Schrozberg-Reupoltsrot. Die 19-jährige Nachwuchsbäuerin hat gerade bei ihm ausgelernt und denkt mit gemischten Gefühlen an ihre Zukunft.

Vor vier Jahren hat Eckard Sperr mit seinem zwei Jahre älteren Bruder Siegfried die Weichen für die Zukunft der Betriebe in Satteldorf-Bölgental und Crailsheim-Schüttberg gestellt, eine Gesellschaft bürgerlichen Rechts gegründet – und nichts bereut. Die Produktionsgemeinschaft mit 100 Hektar Land hat zwei Standbeine: 180 Tiere in der Zucht und 50 Milchkühe. Der Vorsitzen-

de des Crailsheimer Fleckviehzuchtvereins hat beim Stallneubau klar gemacht, dass er der Qualität absoluten Vorrang vor Quantität gibt. Statt in 100 Milchkühe investierte er 5000 Euro pro Stallplatz für die Hälfte der Tiere – eine stattliche Summe. Die 50 Milchkühe sind nun „eine Herde mit Klasse“, wie Fachleute mit Blick auf den Durchschnitt von 8000 Litern pro Jahr und Kuh bestätigen.

Noch wichtiger als die Milchmenge, Fett- und Eiweißprozentage sind Euter und Melkbarkeit, wenn es ums Verkaufen geht. Dieses zweite Standbein der Sperr GbR, die Aufzucht von Kälbern und Jungkühen, bringt gutes Geld: Drei bis vier Jungkühe werden pro Monat abgesetzt, meist am oberen Ende der Preisspanne von 800 bis 2000 Euro. 20 bis 25 der 70 Jungkühe stammen aus dem eigenen Betrieb. 110 Bullenkälber gehen direkt zur Mast in den Verkauf.

Der Zusammenschluss zur GbR macht die Sperr leistungsfähig, stark am Markt und unabhängiger. Sie können jeden zweiten Sonntag frei machen, und Eckard Sperr hat auch kein schlechtes Gewissen, wenn er sich tagsüber mal eine halbe Stunde Zeit zum Ausruhen gönnt.

Bürokratie wuchert

Erwin Graf betreibt ausschließlich Ackerbau. Der Landwirt aus Unterschüpf (Main-Tauber-Kreis) lebt und arbeitet gemeinsam mit der Familie auf dem Talhof, einem Aussiedlerhof. Rund 300 Hektar bewirtschaftet der Betrieb mit Weizen, Wintergerste, Braugerste, Sommerraps und einen kleineren Teil mit Zuckerrüben. 1976 wurde der Hof als sogenannter Landauffangbetrieb gebaut.

Natürlich leidet auch die Ernte von Erwin Graf in diesem Sommer. „Die Qualität ist gut, die Menge aber rund 30 Prozent geringer als erwartet“, so Graf. Hinzu kam auch noch ein von der EU verhängter Exportstopp. „Gerade wenn wir mal die Möglichkeit hätten, Getreide zu guten Preisen zu verkaufen, wird so eine Sperre verhängt, um die Verbraucherpreise in Europa auf niedrigem Niveau zu halten“, klagt Graf.

Überhaupt bereiten dem Landwirt aus dem Umpfertal Richtlinien und Reglementierungen aus Brüssel die meisten Sorgen. Gerade größere Agrarbetriebe seien vom Prämienabbau betroffen. Ein Problem sei darüber hinaus, dass kaum mehr über Jahre hinweg geplant werden könne, weil niemand wisse, was sich politisch wieder ändert. Für Graf und seinen 300-Hektar-Betrieb mit einem landwirtschaftlichen Maschinenpark, der hohe Investitionen erfordert, ist eine Planbarkeit allerdings unabdingbar. „Verlässliche Zahlen wären wichtig“, so der Landwirt. Der Verwaltungsreform im Land steht er skeptisch gegenüber, weil damit das Landwirtschaftsamt dem Kreis zufiele. Graf: „Ich befürchte, dass es dann noch mehr Regulierung gibt und die praxisfremden Einflüsse zunehmen.“

Auch der Stellenwert, den die Landwirtschaft beim größten Teil der Bevölkerung einnimmt, ärgert Graf. „Die meisten sehen in Landwirten, die mit Arbeitsfahrzeugen unterwegs sind, nur Verkehrshindernisse aber nicht den Produzenten von Nahrungsmitteln. Der Rohstoff zählt nichts“, beschreibt er die vorherrschende Verbraucherstimmung.

Heike von Brandenstein, Rudi Fritz, Claudia Kern-Kalinke, Knut Siewert